

Nekr

**T
43**

Nekr T 43

WALTER TOBLER-PFENNINGER

1918—1971

Zum Geleit

Diese Gedenkschrift enthält die Ansprachen, wie sie am 4. März 1971 anlässlich der Trauerfeier für Walter Tobler-Pfenninger gehalten worden sind. Nach Pfarrer Jakob Hunziker sprachen Prof. Arnold Niederer als Fachkollege und Freund des Verstorbenen, Direktor C. Aversano im Namen der städtischen und kantonalen Schulbehörden und J. Plancherel als Schulkollege und Freund. Beigefügt sind eine Würdigung des Verstorbenen durch R. Bossard sowie zwei Photographien, die Walter Tobler im Rebberg und in den Bergen zeigen, also in der Umgebung, die für sein Leben von so grosser Bedeutung wurde.

Auch wenn die Ansprachen nicht in erster Linie für eine schriftliche Aufzeichnung gehalten und nicht absichtlich aufeinander abgestimmt worden waren, so erwiesen sich bei der Vorbereitung dieser Gedenkschrift doch nur ganz geringfügige Anpassungen als angezeigt. Die Beiträge geben von verschiedenen Seiten und Gesichtspunkten aus ein lebendiges Bild von Walter Tobler. Mögen diese Aufzeichnungen helfen, die Erinnerung an unseren Freund, der uns so früh verlassen hat, aufrechtzuerhalten und zu stärken.

R. B.





WALTER TOBLER - PFENNINGER

Er ist von uns gegangen am 28. Februar 1971 im Alter von 52 Jahren, 7 Monaten und 1 Tag, zur Ruhe geleitet worden am 4. März 1971 im Krematorium Nordheim, Zürich.

Das Wort der hl. Schrift, das in dieser Stunde des Abschiedes zu uns reden und uns Trost und Zuversicht verleihen will, findet sich aufgezeichnet im Hebräerbrief, Kapitel 13, Vers 14:

"Wir haben hier keine bleibende Heimat; wir suchen die zukünftige."

Liebe Leidtragende, liebe Trauergemeinde,

Im kommenden Juli jährt sich jener dunkle Tag zum achten Mal, an dem wir miteinander von Ueli Tobler, dem noch in jugendlichem Alter von uns geschiedenen Sohn unseres Entschlafenen Abschied genommen haben. Heute nun müssen wir uns an dieser Stätte treffen, um ihm selber das letzte Geleite zu geben. Es mag uns wohl allen, die wir den Heimgerufenen kennen und schätzen gelernt haben, dieser Abschied in seiner harten Unwiederbringlichkeit als eine schwere Last erscheinen, die uns anzunehmen und zu tragen auferlegt worden ist. Nur mit Mühe vermögen wir uns durchzuringen zu der bitteren Erkenntnis, dass dieser jähe und unerwartete Heimgang uns vor eine endgültige Tatsache stellt; vor die Tatsache, der wir mit unseren Gedanken so gerne auszuweichen versuchen, die jedoch mit unüberhörbarer Stimme zu uns redet und in den Worten der hl. Schrift als Lebenswahrheit vor uns tritt: "Wir haben hier keine bleibende Heimat."

Diese Wahrheit hat nun auch das Leben unseres Entschlafenen geprägt, allerdings nicht als theoretisches Wissen, sondern aus tiefster Da-

seinserfahrung heraus. In erschütternder Weise hat er die harte Macht des Todes kennen lernen müssen, nicht nur in nahem Freundes- und Bekanntenkreis, sondern mitten in seiner Familie. Es ist allen, die ihm nahestanden, nicht verborgen geblieben, wie gerade jener plötzliche Tod seines Sohnes ihn zutiefst getroffen und sein ganzes Leben überschattet hat. Wohl vermochte er dank seiner vielschichtig gestalteten Wesensart die im Verborgenen wirkende Dürsterkeit mit all ihren quälenden Fragen immer wieder zu überwinden; sein immenses Interesse an den mannigfaltigen Wissensgebieten, sein unermüdliches Suchen und Forschen, das ihn oft nächtelang wachhielt, liess den dumpfen Schmerz um den Verlust zwar zurücktreten, konnte ihn aber nicht zum Verstummen bringen. Aussenstehenden, ihn nicht näher Kennenden allerdings musste dieser innerste Gram unerkannt bleiben, war es ihm doch vergönnt, dank seiner vielseitigen Regsamkeit, dank seines wachen und hellen Geistes die ihm Zuhörenden und mit ihm Diskutierenden in brillanter Weise zu fesseln; dabei konnte er aus dem reichen Schatz seines profunden Wissens schöpfen und dieses Wissen durch immer neue geistige Erwerbungen mehren. Zu diesem Wissen gehört freilich auch die Erkenntnis, dass "wir hier keine bleibende Heimat haben".

Aus dieser Lebensweisheit heraus nun auch die Wahrheit der hl. Schrift zu beherzigen, ist uns gerade in dieser Abschiedsstunde, gerade auch im Hinblick auf das vollendete Leben unseres Entschlafenen, Weisung und Ziel. Denn das Wort der Bibel bezeugt uns: "Wir haben hier keine bleibende Heimat; wir suchen aber die zukünftige." Mit dieser inneren Schau auf die "zukünftige Heimat" wollen wir Rückschau halten auf das Leben des Heimgerufenen:

Walter Tobler wurde am 27. Juli 1918 als einziges Kind den Eltern Walter Tobler und Emma, geb. Gut, geschenkt. Seine ersten Jahre verbrachte er in St. Gallen und Horn am Bodensee, und dann, wegen der Erkrankung des Vaters, in Davos, wo er seine Schulzeit und seine glückliche Jugend erlebte. Frühe Bergwanderungen mit den Eltern beeindruckten seine Seele nachhaltig; seine immerwährende Liebe zu den Bergen nahm hier den Anfang und prägte sein ganzes Leben. Bis 1937 lebte er dann als interner Schüler an der Kantonsschule Frauenfeld, nach der Uebersiedlung der Eltern nach Zürich-Enge erfolgte sein Eintritt in das kantonale Gymnasium. Maturaabschluss und Rekrutenschule waren gekennzeichnet durch den Kriegeausbruch,

im gleichen Jahr begann er sein Studium an der Universität Zürich. Sein Interesse lag auf historischem Gebiet, wobei er sein Studium vielseitig auszuweiten verstand.

Im Jahre 1945 schloss er den Ehebund mit Doris Pfenninger, im Lattenberg zu Stäfa, und stellte nun sein Leben um auf Weinbau und tatkräftige Mitarbeit in dem von seiner Gattin bereits seit 1941 unter schwierigsten Umständen allein geführten Betrieb. Ihrer glücklichen Ehegemeinschaft wurde 1946 die Tochter Isabelle und 1947 der Sohn Ueli geschenkt.

Neben der Arbeit in den Reben führte er mit seiner ihm eigenen Energie durch intensivste nächtliche Lektüre sein Studium historischer Probleme weiter. Durch den Kontakt mit dem traditionsreichen Weinbau beschäftigte er sich - neben der weltpolitischen Geschichte - vorwiegend auch mit den Details der Wirtschafts-Geschichte in ihrer mannigfaltigen Ausprägung auf allen Gebieten landwirtschaftlicher und gewerblicher Produktionsmethoden. Dabei berücksichtigte er die Gesamtheit menschlicher Tätigkeiten, besonders in der Urproduktion, und stand damit mitten im Forschungsgebiet der Volkskunde, wie sie Richard Weiss, mit dem ihn enge Freundschaft verband, an der Universität Zürich lehrte.

Das Jahr 1963 brachte nicht nur schwerste innerliche Belastung, sondern in der Folge auch äussere Aenderung: er wandte sich wieder seiner ursprünglichen Tätigkeit zu und übernahm 1964 einen Lehrauftrag an der Maturitätsabteilung der Gewerbeschule in Zürich. Ein reiches Tätigkeitsfeld bot sich ihm, dessen Arbeit ihn ganz erfüllte. Viel Freude und Aufmunterung fand er in den letzten Jahren am Aufwachen seiner beiden Enkelkinder, denen er ganz besonders zugehtan war.

Der im Herbst des vergangenen Jahres erfolgte Herzinfarkt machte wieder die alte Lebenswahrheit bewusst: "Wir haben hier keine bleibende Heimat". Nicht dass er etwa das Eingreifen der Todesmacht gefürchtet hätte, das war nicht seine Art, aber dass er in seiner rastlosen Tätigkeit lahmgelegt werden könnte, bedrückte ihn. Am vergangenen Sonntag wurde er nun, anlässlich einer Skiwanderung aufs Stöcklikreuz, in aller Stille aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

Liebe Trauergemeinde, wir nehmen heute Abschied von unserem entschlafenen Walter Tobler und denken mit Dankbarkeit an dieses erfüllte

Leben zurück. Doch eben dieser Abschied stellt uns vor jene ernste Lebensfrage, der auszuweichen uns nicht gegeben ist: Ist wirklich der Tod das Letzte, was von uns zu sagen ist? Müssen wir uns damit abfinden, dass über dem Wirken eines Menschen, über all dem, was er in grosser Treue geleistet und durchgeführt hat, am Ende die Vergänglichkeit steht, die alles in Frage stellt? Bleiben wir also stehen bei der wohl eher resignierten Feststellung: "Wir haben hier keine bleibende Heimat" ?

Liebe Leidtragende, wenn auch der Tod uns immer geheimnisvoll bleiben muss, der uns mit Leid und Schmerz belastet, so will uns doch Gottes Wort hinweisen auf die gewisse Wahrheit unseres Lebens: ". . . wir suchen die zukünftige Heimat". Was wir mit unserem Suchen und Forschen nie zu erreichen vermögen, will uns Gott, der Herr über Leben und Tod, als Erkenntnis des Glaubens schenken: Er hat uns nicht für die Vergänglichkeit bestimmt, sondern für seine Ewigkeit, für "die zukünftige Heimat". Ein unermüdlich Suchender war der Entschlafene, forschend in geistigem Ringen auch um die letzten Fragen - Suchende und Forschende sind wir alle auf irgend eine Weise - möchte es uns auch geschenkt werden, eben in dieser Stunde, angesichts des Sarges als beredtem Zeichen, dass unserm irdischen Streben ein Ende gesetzt ist, die letzte endgültige Wahrheit von Gott selber zu erhalten! Diese Wahrheit bedeutet ja, dass wir gegen alle tödliche Resignation dem Tode gegenüber das tapfere und freudige Ja zu den Verheissungen unseres Glaubens stellen. "Wir suchen die zukünftige Heimat!" Dies Wort allerdings erhält seine tröstliche Kraft aus der Verheissung unseres Herrn Jesus Christus, der uns zusagt: "In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, um euch eine Stätte zu bereiten, und komme wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin." Von diesem Wort her liegt unser Weg - unser Lebens- und auch unser Todesweg - in einem andern Licht, im Lichte der Ewigkeit; denn der Tod ist nur der, der das Tor in der Mauer durchbricht, die aufgerichtet ist zwischen Zeit und Ewigkeit. Wir alle müssen ohne Ausnahme hindurch, um auf diesen Weg zu gelangen; der Tod aber ist nicht der Absturz in das Nichts, nicht das Verstossen werden in graue Heimatlosigkeit - Sterben darf für uns heissen: Eingehen in "die zukünftige, ewige Heimat".

Liebe Trauergemeinde, wir nehmen heute Abschied von unserem entschlafenen Walter Tobler. Wir tun dies trauernd um den Heimgerufenen, aber mit dem Ausdruck herzlicher Dankbarkeit für die mannig-

faltigen und reichen Gaben, die Gott ihm verliehen hat. Trauernd, aber dennoch gekennzeichnet von der lebendigen Hoffnung unseres Glaubens, denn nicht in die Heimatlosigkeit, in das Nichts ist der Entschlafene gefallen, sondern in die Hände des ewigen, treuen Gottes, der uns in Jesus Christus das Heimatrecht bei sich geschenkt hat.

Ueber unserem Entschlafenen, dessen Leben vollendet ist, und über uns, die wir noch in der Zeit mit all ihren Anfechtungen stehen, leuchte das Wort unseres Herrn tröstlich und wegweisend auf:

"Ich lebe, und ihr werdet auch leben!"

AMEN

Pfarrer Jakob Hunziker

Liebe Leidtragende,
Liebe Mittrauernde,

Ob der treue Freund es wohl billigen würde, dass ich hier an seiner Bahre spreche? Walter Tobler war allen Aeusserlichkeiten abhold und hielt wenig von vielen Worten. Dennoch möchte ich ihm im Namen seiner Freunde noch einmal Dank sagen für das, was er uns bei all seiner Eigenwilligkeit und wohl auch wegen seiner Eigenwilligkeit gewesen ist. Es ist tröstlich zu wissen, dass im Angesicht des Todes die Gegensätze verstummen und den Verstorbenen hervortreten lassen als das, was er war, als einen Mann von unwiederholbarem Gepräge. Die Freunde, in deren Namen ich hier spreche, sind Walter Tobler in der zweiten Hälfte der Vierzigerjahre in der Schule des Volkskundlers Richard Weiss begegnet, der jeden von uns auf seine Weise geprägt hat.

Mit unserem Freund Walter Tobler verband ihn die Neigung, sich die Welt der Berge eigen zu machen, und die gemeinsam mit seinem Lehrer verbrachten Exkursionen, anstrengenden Ski- und Klettertouren dürften zu den glücklichsten Stunden seines Lebens gezählt haben. Dabei ging es den beiden nicht in erster Linie ums Sportliche, sondern ums Gespräch, um die innere Bewältigung des Alpinen, das Richard Weiss einmal den geistigen Rückgrat unserer Heimat genannt hat. Beide hat sie, die erprobte und kühne Alpinisten waren, der Tod auf einer harmlosen Sonntagswanderung überrascht: Richard Weiss am 29. Juli 1962 im Onsernonetal, Walter Tobler am vergangenen Sonntag am Stöcklikreuz.

Gross und weitgespannt waren die geistigen Interessen unseres Freundes. Bei seinem Lehrer Leonhard von Muralt, der ihm nur wenige Monate im Tode vorangegangen ist, hatte sich Walter Tobler das Rüstzeug des Historikers angeeignet, ehe er zu Richard Weiss und damit zur Volkskunde kam. Hier galt sein Interesse vor allem der religiösen Volkskunde, dem bäuerlichen Gerät, dem Hirtentum und den Erntebräuchen. Am 4. Juli des vergangenen Jahres hat er an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich seine Studien mit einer vergleichenden Arbeit über die Bräuche bei der Weinlese zu einem - wie wir glaubten - nur vorläufigen Abschluss gebracht. Er hoffte, die Musse zu finden, diese Arbeit mit längst gesammeltem reichem Material zu einem grösseren Werk über die Volkskunde des europäischen Weinbaus auszuweiten. Nun hat ein rascher Tod diesem Plane und noch so vielen anderen, die er hegte und seinen Freunden anvertraute, ein Ende gesetzt.

Walter Tobler hat mehrere gehaltvolle Abhandlungen, zahlreiche Besprechungen in der Fachpresse und in der Tagespresse, insbesondere im Tages-Anzeiger, veröffentlicht. Er hat in Vorträgen an der Zürcher Volkshochschule und im Schosse der Zürcher Sektion der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, die er während mehreren Jahren leitete, über die ihm nahe liegenden Themen mit grosser Anschaulichkeit gesprochen. Er hat gelungene Exkursionen organisiert und so der Volkskunde viele neue Freunde zugeführt. Noch in seiner letzten Lebenswoche fand er neben seiner Berufstätigkeit als Gymnasiallehrer Zeit, an der Universität Ethnologie und Volkskunde zu hören, und mit ruhiger Distanz verfolgte er die neueren Strömungen innerhalb des Fachgebietes, dem er so sehr zugetan war.

Aller blossen Schreibtischarbeit abgeneigt, leistete Walter Tobler sein Bestes und Eigenstes als unermüdlicher Sammler auf dem Gebiete der volkstümlichen Sachkultur und der volkstümlichen Kunst. Seine Sammeltätigkeit begann zu einer Zeit, da man diesen Dingen, wenn sie sich nicht durch ästhetische Qualitäten auszeichneten, kaum Beachtung schenkte. Im Herbst 1969 zeigte er einen kleinen Ausschnitt aus seinen im Laufe von zwei Jahrzehnten gesammelten Schätzen im Zürcher Kunstgewerbemuseum, und er hegte den Wunsch, seine ganze Sammlung in gediegener Form in einem unserer Zürcher Museen einer grösseren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Langjährige Freundschaft verband ihn mit den besten Sammlern auf dem Gebiete der volkstümlichen Graphik, der religiösen Volkskunst und der Weinbauvolkskunde. Die Sammlung Tobler in Stäfa wurde weit über die Grenzen unseres Landes hinaus zu einem Begriff; die besten Fachleute aus Deutschland, Oesterreich und Jugoslawien fanden im Lattenberg Anregung, Auskunft, Rat und Gastfreundschaft. Walter Tobler ging oft seine eigenen Wege, schloss sich manchmal von seinen Freunden ab, was als Härte, Misstrauen oder Rücksichtslosigkeit ausgelegt werden konnte. Rückblickend ist wohl zu sagen, dass, wer sich zurückzieht, sich nicht hart weiss, sondern eher verletzlich; ja dass wir unseren Freund oft missverstanden haben: ihn, der letztlich Verständnis und Freundschaft suchte und auch zu geben wusste. Unvergesslich bleiben uns wohl allen die schönen Tage, die wir im Kreise seiner Familie auf dem Lattenberg verbringen durften, wo er gelöst, voll Humor bei einem Glase Wein stets das trafe Wort fand, um seine Gesellschaft zu erheitern; unvergesslich auch die gemeinsamen Exkursionen, die Berg- und Skifahrten mit den frohen Gipfelrasten.

Unser Freund kannte manche trübe Tage und hatte Schweres und Schwerstes zu ertragen. Wenn er dennoch ein reiches und vielgestaltiges Leben führen konnte, so gebührt der Dank seiner treuen Lebensgefährtin, die ihm durch alle Wechselfälle des Lebens hindurch beigestanden ist, die seine geistigen Interessen mit ihm teilte und dem Rastlosen ein Heim schuf, wo ihm immer wieder neue Kräfte zuwuchsen.

Ihr, ihrer Tochter Isabelle und deren Gatten sowie allen Angehörigen entbiete ich hier im Namen der Freunde das allerherzlichste Beileid und tiefe Anteilnahme. Wir werden Walter Tobler - unserem lieben Tobis - ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Arnold Niederer

Liebe Trauerfamilie,
Verehrte Trauerversammlung,

Wir nehmen Abschied von unserm verehrten Walter Tobler. Ich habe die schmerzliche Pflicht, im Namen der städtischen und kantonalen Schulbehörden, der Schulleitungen, der Lehrerschaft und der Schüler den letzten Dank auszusprechen und der Trauerfamilie unsere herzliche Anteilnahme auszudrücken.

In der Stunde der letzten Ehrung gedenken wir seiner Persönlichkeit und seinem Wirken - doch die Worte vermögen nicht alle persönlichen Begegnungen und Empfindungen in Dankbarkeit wiederzugeben.

Mit Walter Tobler verlieren wir an der Maturitätsschule für Berufstätige an der Gewerbeschule der Stadt Zürich, der kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene sowie an der Berufsmittelschule der Gewerbeschule eine markante Persönlichkeit voller Einsatz und Pflichtbewusstsein - einen Menschen umfassenden Wissens, bodenständiger Art und ausgeprägter Liebenswürdigkeit.

Mit Beginn des Wintersemesters 1964 übernahm der 47-jährige Rebbauer, Volkskundler und Historiker seine Unterrichtstätigkeit als Geschichtslehrer an der neugeschaffenen städtischen Schule des Zweiten Bildungsweges. Das Unterrichtspensum belief sich neben der Pflege des Weinbaues, wissenschaftlicher Forschung und volkskundlichen Publikationen, auf wöchentlich 14 Stunden.

Nicht einfach war es - besonders in dieser Pionierzeit - bei einer zeitlich beschränkten Erwachsenenbildung mit Fremdmaturität das notwendige Wissen zu vermitteln und Bildung zu erreichen. Für Walter Tobler galten die Worte Lessings: "Die Geschichte will nicht das Gedächtnis beschweren, sondern den Verstand erleuchten." Der Verstorbene verstand es, universal zu denken und in Berücksichtigung aller Zusammenhänge seinen Geschichtsstoff zu vermitteln. Nicht einfach war das Erfassen dieser komplexen Darbietung für den Anfänger, umso mehr ein geschätzter, auch ausgesprochen anerkannter Gewinn für den Maturanden. Es war eine glückliche Fügung, die diesen Menschen zu dieser neuen Tätigkeit führte.

Es ist bezeichnend für einen Mann wie Walter Tobler, dass er immer wieder aufgefordert wurde, am erfolgreichen Aufbau neugeschaffener Schultypen mitzuwirken. Mit Eröffnung der kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene wurden ihm vergangenes Frühjahr an dieser neuen Schule Unterricht in Geschichte an drei Klassen übertragen. Vergangenen Herbst berief man ihn zudem zur Uebernahme von Geschichtsunterricht des 20. Jahrhunderts an Gewerbeschulklassen der neugeschaffenen Berufsmittelschule.

Sehr eindrücklich - doch heute auch bedrückend - ist mir der intensive Einsatz dieses wertvollen Menschen, der trotz geschwächter Gesundheit in vollster menschlicher Pflichterfüllung noch in der vergangenen Woche mit Repetitionsstunden unsere Maturanden auf ihre Reifeprüfung vorbereitet hat.

Auch als Kollege war Walter Tobler allseitig beliebt und geschätzt. In überzeugender Weise brachte er seine Meinung - Folge einer unumstösslich klaren Haltung, doch voll menschlichen Einfühlungsvermögens und Wohlwollens - zum Ausdruck. Der Humor kam dabei nicht zu kurz. Wie gemütlich konnte man doch mit ihm zusammensitzen, plaudern, Probleme erörtern und auf sinnigste Weise einen Tropfen seines köstlichen Weines geniessen.

In schönster Erinnerung verbleiben auch die Tage, die wir vor wenigen Jahren gemeinsam in einem Wochenkurs zur staatskundlichen Weiterbildung im Tessin verbringen konnten. Er verstand es treffend, uns durch seine volkscundlichen Beiträge dieses sympathische Land noch näher zu bringen.

Mit ausserordentlicher Freude erfüllte uns im vergangenen Jahre die Nachricht, Walter Tobler habe an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich das Lizentiat erworben.

Schwer erfassbar ist bei einem Schulmann und Wissenschaftler der Bildungserfolg - und doch ist das Wissen tröstlich, dass etwas bleibt. Unbestritten gibt die Lehrerpersönlichkeit bewusst - viel mehr jedoch unbewusst - ein geistiges Gepräge. Diese Erkenntnis hilft manche Enttäuschungen überwinden.

Ausserordentlich schwer fällt uns heute der Verlust, doch bleibt uns der Trost: Wir durften einen Menschen erleben, der bis zu seinem unerwarteten und raschen Tod voll gelebt hat.

Wir gedenken Walter Toblers in Trauer, doch auch in aufrichtiger Wertschätzung und Dankbarkeit für all das, was er für unsere Schulen geleistet hat. Die Früchte seines Seins und Tuns werden weiter gedeihen.

Walter Tobler - empfangen unsern Dank und letzten Gruss.

Cido Aversano

Liebe Frau Doris, liebe Frau Isabelle,
Verehrte Trauerversammlung,

Namens der Freunde von Walter Tobler, insbesondere jener, die bis zur Matura im Jahre 1939 lange Jahre mit ihm zusammen die Schule besuchten und auch anschliessend im Universitätsstudium und Militärdienst mit ihm waren, spreche ich Ihnen unsere Anteilnahme aus.

Dieser Freundeskreis, der nun über 35 Jahre zurück besteht, hat seinen Mittelpunkt verloren. Was manchem bisher vielleicht gar nicht ganz bewusst geworden war, erfahren wir heute mit Bestürzung. Walter Tobler war wie ein Magnet, der diesen Kreis zusammenhielt. Denn, nicht wahr meine Freunde, wenn zwei von uns nach Jahren sich begegneten, wovon sprachen sie? Was fragten sie? Nicht von Dir sprachen sie und nicht von mir. Sondern von Tobis. Wie geht es Tobis, was macht er, hast Du ihn wiedergesehen?

Oder, wenn Erinnerungen ausgetauscht wurden: "Weisst Du noch, als Tobis ..."

Ja, Walter Tobler war das Band, das Menschen verschiedenster Artung und Gesinnung verband, und unsere Zusammenkünfte fanden ganz natürlich bei ihm statt.

Jetzt ist sein Platz leer. Für uns ist irgendwie auch die Welt ärmer geworden.

Welches war das Geheimnis dieser Ausstrahlung von Walter Tobler?

Ich will versuchen, einige Momente zu schildern. Ich übergehe seinen Lebenslauf, seine letzten Lebensjahre, sein Verhältnis zu den Bergen. Wir wissen von der tiefen Tragik seines Lebens und von seiner Tapferkeit, mit welcher er dennoch stets den humorvollen Kameraden sehen liess. Ich verweile nicht bei der Schilderung des Originals, als welchen wir alle Tobis kannten. Walter Tobler war mehr als das.

Als Tobis im Gymnasium, etwas verspätet, in unseren Kreis trat, hatten die meisten von uns den Stimmbruch noch nicht hinter sich. Grossgewachsen, etwas schwerfällig und, wie uns schien, mit

Bärenkraft versehen, verkörperte Tobis bereits die vollendete Männlichkeit. Sein tiefer, orgelnder Bass, seine bedächtige Sprechweise und seine unerschütterliche Ruhe, selbst in den turbulentesten Situationen, hoben ihn sofort über das Niveau unserer schülerhaften Geschwätzigkeit.

Es war die Zeit unserer Auflehnung gegen jede Autorität, der Rebellion gegen die Schuldisziplin. Anschläge und Komplotte gegen missliebige Lehrer und unzählige Streiche wurden eifrig vorbereitet. Tobis war stets dabei. Er drängte sich nicht vor, führte nicht das grosse Wort, aber wo das richtige Mass verloren zu gehen drohte, hatte er das letzte Wort. Kurz und bündig setzte er dem Uebermut ein Ende. Streiche mussten lustig und witzig sein, aber sie durften nicht verletzen, den Anstand nicht vergessen.

Eine hervorstechende Eigenschaft von Walter Tobler kam hier zu früher Bewährung. Seine Besonnenheit. Tobis blieb immer grundanständig und mit seiner Besonnenheit rettete er uns vor manchem ungestümen Leichtsinn.

Tobis gehörte nicht zu den brillanten Schülern; bisweilen hatte er seine liebe Not. Manche mögen zunächst bezweifelt haben, ob er zum Humanisten berufen sei. Seine handfeste Körperlichkeit täuschte gelegentlich über seine tiefe Geistigkeit.

Zur Ueberraschung für jene, die seine durch und durch humanistische Seele verkannt hatten, wurde ein Vortrag, den zu halten er sich anerboten hatte. Er wählte Cervantes, Don Quichote als Spiegel des spanischen Nationalcharakters, zum Thema.

Tobis erwies sich als Meister des geistreichen Aperçus. Seine Ausführungen waren streckenweise von umwerfender Komik und ernteten tosenden Applaus. Dabei hatte Tobis, wahrscheinlich nicht ganz ungewollt und unbewusst, mit einer unglaublich subtilen Selbstironie sich selber porträtiert, indem er den Idealismus des Ritters von der traurigen Gestalt und den bäurischen Mutterwitz des Sancho Pansa als Grundzüge des spanischen Charakters herausarbeitete. Betroffen gewährte der Zuhörer, dass Don Quichote und Sancho Pansa leibhaftig vor ihm standen, dass ein Geistes- und Wesensverwandter hier sprach. Tobis war nicht nur ein gemütvolltes Original, für welches ihn etliche hielten, etwas von hohem Mut und ritterlichem Adel umgab ihn stets. Und nirgends wie auf dem Gut am Lattenberg gewährte man, was er war: ein vollendeter Landedelmann nach alter Art.

Hohen Mut, sagte ich - nicht aber Hochmut. Nein, solchen kannte Tobis nie, er war voller Demut. Freudig und rückhaltlos anerkannte er fremde Leistungen. Von sich hielt er nicht zu viel, aber er war selbstsicher und ohne falsche Bescheidenheit.

Was ihn zur überaus gewinnenden Persönlichkeit machte und so viele Freunde an ihn band, floss aus dieser offenen Einstellung zum Mitmenschen. Er interessierte sich aufrichtig für den anderen, anerkannte ihn und verlangte nichts für sich. Er wollte nicht Mittelpunkt sein. Gerade durch diese Selbstlosigkeit und Toleranz wurde er aber Mittelpunkt. Hinzu kam seine überaus grosszügige Gastfreundschaft und die nicht mindere Grosszügigkeit seiner Frau Doris, wodurch Tobis zur ausgesprochenen Mittler-Persönlichkeit für alle seine Freunde wuchs.

Ein letztes Wort noch zum Verhältnis des Landmannes zum Kulturhistoriker in Walter Tobler. Eine leidenschaftliche Begeisterung für alles, was Kultur, Kunst und insbesondere Volkskunde ausmachte, brannte in Walter Tobler. Das lateinische Wort "cultura" bezeichnet die Arbeit des Landmannes. Diese Kultur, die der Dichter Vergil in den Georgica besingt. Der Landmann zieht das Korn, pflügt die Rebe und sichert die Ernährung des Menschen im Schweisse seines Angesichts. Die Kultur beginnt mit der Veredelung der Frucht des Bodens und setzt sich fort mit der Veredelung des Menschen, immer aber durch harte Arbeit.

Bei keinem unserer Freunde fand ich dieses klare Bewusstsein der Zusammenhänge wie bei Walter Tobler.

Seine Hinwendung zum Weinbau war in seinem Wesen zutiefst sinnerfüllt, und als er mich eines Tages durch den Weinberg führte, sprachen wir von diesem Zusammenhang aller Dinge. In seiner das wesentliche treffenden Art sagte Tobis: "Weisst Du, in einer einzigen Rebe ist die Ganzheit der Schöpfung."

Nun ist die Zeit des Abschiedes:

Tobis, Du Lieber,
wir verneigen uns vor Deinem Sarg.
Wir danken Dir für alles, was Du uns warst.
Du warst ein Mann und darin beispielhaft,
ein Freund, und darin treu.

Wir danken Dir, Tobis.

Jean Plancherel



WALTER TOBLER-PFENNINGER zum Gedenken

Walter Tobler lernte ich in den letzten Jahren des Gymnasiums kennen. Da er aber in einer Parallelklasse war und sich meine eigene Klasse durch einen aussergewöhnlichen Zusammenhalt auszeichnete, kam es nicht zu einem engeren Kontakt. Man sah auf die anderen gerne etwas herab und hielt die anderen Klassen für nicht ganz ebenbürtig. So bleiben mir aus jener Zeit keine anderen Erinnerungen als einige der üblichen Schulgespräche, wenn wir uns zufällig trafen und gemeinsam die Rämistrasse hinter uns gingen. Er erzählte gelegentlich von seiner Thurgauer Heimat, von den Jahren in Davos und an der Kantonsschule Frauenfeld, bevor der Vater als Posthalter nach Zürich gewählt wurde und Walter Tobler ins Zürcher Realgymnasium übertrat.

Nach der Matur, die wir im Jahre 1939 bestanden, stellte es sich heraus, dass wir an der Universität Zürich zusammen Geschichte studierten. Bei mir war es eine im letzten Moment getroffene Wahl; bei Walter Tobler hingegen war wohl eine stärkere innere Berufung am Werk, wenn es auch der Zufall wollte, dass sich später beide vom Feld der Geschichte etwas entfernten. Er sollte in späteren Jahren allerdings dahin zurückkehren, während mich mein Beruf in eine ganz andere Richtung führte.

Als Student war Walter Tobler ein guter Kamerad. Wenn etwas durchgeführt wurde, das der Pflege gemeinsamer Interessen diente und die Geselligkeit förderte, war Walter Tobler immer dabei. Eine besondere Freude war es, mit ihm auf Berg- und Skitouren zusammenzusein, und ich schätzte mich glücklich, dass er mir später einige Male in der Leitung von Skilagern zur Seite stand. Seine früh erwachte Liebe zu den Bergen wurde immer stärker; immer prononcierter aber auch die Abneigung gegen Massentourismus und "Idiotenbagger". Eine einsame Tour in den Voralpen, auf den Mutteriberg im Wäggitäl, sagte seinem Naturempfinden ebenso zu als eigentliche Hochtouren, auf die er in späteren Jahren zunehmend Verzicht leisten musste.

Das Problem, nach dem Studium eine geeignete Stelle zu finden, was damals ziemlich schwierig war, löste Walter Tobler auf seine Weise. Im Jahre 1945 machte unter uns die Nachricht die Runde, dass er sich

mit Doris Pfenninger verheirate, die den Lattenberg bei Stäfa in die Ehe bringe. Er hatte seine künftige Gemahlin durch Hans Fretz, seinen Dienst- und Bergkameraden kennengelernt, der ihm im Tode so viele Jahre vorangehen sollte.

Ohne ersichtliche Schwierigkeiten vollzog Walter Tobler den Uebergang vom Erforscher verstaubter Akten und Dokumente zum Weinbauer. Einem Aussenstehenden mochte dieser Wandel etwas erstaunlich vorkommen, doch war er im Grunde - wenn wir die Rolle, die Gott Amor dabei spielte - ausser Acht lassen, nur ein weiterer Ausdruck seiner Bodenständigkeit und Heimatliebe sowie eine logische Folge seines grossen Unabhängigkeitsdrangs, der immer deutlicher sichtbar wurde. Seine Verbundenheit mit den alten Studienkollegen, denen ein recht verschiedenes Geschick zuteil wurde, zeigte sich aufs schönste darin, dass sie im Gut Lattenberg jederzeit willkommen waren, gastlich empfangen, aber auch zu praktischer Betätigung herangezogen wurden, wenn Bedarf war. Ich hatte, da ich mich zum Tragen der Tansen nicht sehr gut eignete und zum Pflücken der Trauben wenig andauernde Neigung bewies, während des Wümmets mehrmals die Ehre, die Quetschmühle zu drehen. Dass dabei nach getaner Arbeit, die sich oft bis spät in die Nacht hineinzog, ein Glas guten selbstgezogenen Weines nicht verschmäht wurde, war eine Selbstverständlichkeit. Zum Beschluss der häufigen Degustationen im Freundeskreis schien immer noch ein Gläschen uralten Kräuters, der den stärksten Mann umwarf, oder ein Marc, die Spezialität des Hauses, angebracht.

Es wäre nicht leicht zu eruieren, wie manchenmal ich im Lattenberg zu kürzerem oder längerem Aufenthalt verweilte und wie manchenmal ich unter einigermassen schwierigen Umständen wieder nach Hause gelangte; einmal auch, auf dem Velo eines Freundes sitzend, einschlieff und das labile Gleichgewicht in ernste Gefahr brachte.

Gute Jahrgänge, vor allem die noch heute gerühmten Jahre 1945, 1947 und 1949, schienen darauf hinzuweisen, dass der Betrieb auf gutem Wege war und sich verheissungsvoll zu entwickeln schien. Die absolut sachgerechte und liebevolle Pflege des Weines liess einen guten Tropfen reifen, der auch verwöhnten Kennern etwas bot, namentlich die Spezialitäten Süsdruck und Federweiss.

In den Fünfzigerjahren und noch mehr in den Sechzigerjahren zeigten sich dann allerdings gewisse Schattenseiten des Betriebes. Die unerhörte Belastung durch die eigene Bearbeitung des Bodens, eigene Kelterung und eigenen Verkauf ging oft bis an die Grenze des Erträglichen und darüber hinaus. Die Arbeit für die Eigentümer nahm infolge der Schwierigkeit, geeignete Helfer zu finden, immer mehr zu. Man musste sich fragen, ob ein derart geführter Betrieb in der Gegenwart überhaupt noch lebensfähig sei. Einerseits hing Walter Tobler so gut wie Frau Doris am Boden, am Weinbau; aber andererseits konnten ihm die gesundheitlichen und finanziellen Probleme, vor allem aber die Fragen der Zukunft, nicht verborgen bleiben.

Im gleichen Masse, in dem diese Schwierigkeiten stärker hervortraten, wandte Walter Tobler seinen Blick vermehrt auf ein Gebiet, das schliesslich buchstäblich den grössten Platz beanspruchte, auf die Sammlung volkskundlich interessanter Objekte des Brauchtums und volkstümlicher Kunstgegenstände. Beide Häuser am Lattenberg überquollen allmählich von einem wahren Schatz an Hinterglasbildern, alten Spielwaren und seltenen Büchern aller Art. Walter Tobler entwickelte einen sechsten Sinn für das Aufspüren solcher Dinge. Wo alle anderen scheiterten und im zunehmenden Antiquitätenboom nichts mehr aufreiben konnten, brachte er immer wieder unerwartete Funde und Kostbarkeiten heim, die er mit Stolz vorzeigen konnte. Walter Tobler empfand bei allen diesen teilweise recht schwierigen Verhandlungen das Bedürfnis, zu den Partnern in einen engeren Kontakt zu treten, Einblick in ihre Lebensweise zu nehmen und sich ihnen ebenfalls gefällig zu erweisen.

Ich muss gestehen, dass ich diesen Sammlertrieb, und das, worauf er sich richtete, oft nicht so recht verstehen konnte. Walter Tobler musste oft etwas ironische Bemerkungen hören, die er mit Geduld überhörte. Erst in den letzten Jahren erkannte ich Wert und Bedeutung dieser einzigartigen Sammlung besser. Dies ging so weit, dass Pläne geschmiedet wurden, wie ich später bei der Sichtung, Katalogisierung und Verwertung der Sammlung nützlich eingesetzt werden könnte. Dass dieses "später" so bald in Frage gezogen werden sollte, wussten wir beide nicht.

Die Sammlertätigkeit war bei Walter Tobler, was keineswegs eine Selbstverständlichkeit ist, mit ganz ungewöhnlichen Kenntnissen auf historisch-volkskundlichem Gebiet verbunden. Die Freundschaft mit Richard Weiss, sein unermüdliches Forschen und das systema-

tische Studium aller einschlägigen Literatur, das sich auch auf die entferntesten Bezugsquellen erstreckte, machte Walter Tobler zur international anerkannten Kapazität. Ein ausgedehnter Briefwechsel mit Forschern aus verschiedenen Ländern legt davon Zeugnis ab. Seine Beiträge für Sammelwerke wurden gesucht, und wenn er sich in wissenschaftlichen Artikeln oder in der Tagespresse zu volkskundlichen Themen äusserte, war es immer gehaltvoll und instruktiv.

Wenn vorher angedeutet worden ist, dass die Sechzigerjahre sich als schwierig erwiesen, so muss dies zum Verständnis des verstorbenen Freundes noch etwas erklärt werden, wenn dabei auch Verborgenes und Bitteres berührt wird. Von den zwei Kindern, die Doris und Walter Tobler geschenkt wurden, absolvierte die Tochter Isabelle eine kaufmännische Lehre im Betrieb. Auch der Sohn Ueli war von klein auf gehalten, im Betrieb mitzuwirken. Zur Freude der Eltern zeigte er Interesse und Geschick, und man durfte in ihm eine Zeitlang den Nachkommen sehen, der den altererbten Betrieb einst weiter führen würde. Wurde dies aber schon durch die Entwicklung der Verhältnisse im Weinbau in Frage gestellt, so ereignete sich 1963 ein tragischer Unglücksfall, der alle diese Hoffnungen vernichtete. Auf dem Rückweg von den Clariden stürzte Ueli, der in Begleitung des Vaters eine Skitour unternommen hatte, ab und musste sein junges, hoffnungsvolles Leben enden. Nahestehende konnten vielleicht ahnen, was diese Katastrophe bedeutete; sie mussten aber auch die ausserordentliche Tapferkeit der Eltern bewundern, mit der sie diesen unbarmherzigen Schlag trugen. Etwas gemildert wurde er später durch die Heirat der Tochter und die Ankunft von Enkelkindern, die den Grosseltern viel Freude machten.

Durch den zunehmenden Mangel an Arbeitskräften bedingt, wurde die Arbeit im Weinberg zu einer schweren Sorge, die im Hinblick auf Gesundheit und allgemeine Situation gebieterisch eine Lösung verlangte. Sie zeichnete sich ab, indem der Betrieb zu vernünftigen Bedingungen an die Firma Zweifel abgetreten werden konnte. Wie wenn das Schicksal die Richtigkeit dieser Überlegungen noch unterstreichen wollte, vernichtete ein Hagelwetter, das sich entgegen aller Erfahrung auf den Lattenberg konzentrierte, die ganze Ernte 1967, einen schweren Schaden verursachend und die Pläne für ein allmähliches Auslaufen des Betriebes gefährdend. Auch diese unerwartete Schwierigkeit konnte jedoch, so gut es ging, bewältigt werden.

Die äussere Notwendigkeit, eine neue Existenzgrundlage zu finden, und die vielleicht noch stärker empfundene innere Notwendigkeit, seine Fähigkeiten und ausgedehnten Kenntnisse auf historischem Gebiet fruchtbar zu machen, führten Walter Tobler dazu, an der neugegründeten Mittelschule für Berufstätige als Nachfolger seines Freundes Arnold Niederer in Geschichte Unterricht zu erteilen und an der Volkshochschule einen weiteren Kreis an seinen volkswissenschaftlichen Interessen teilhaben zu lassen. Walter Tobler nahm diese neuen Aufgaben ausserordentlich ernst; auch wenn er seine Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit einer Jugend, die unter erheblich geänderten Voraussetzungen dem Unterricht folgte, mit seinem gewohnten trockenen Humor kommentierte, konnte kein Zweifel darüber bestehen, dass er für diese Art des Unterrichts ganz besondere Voraussetzungen mitbrachte: ein grosses Verständnis für die Situation des beruflich tätigen Bildungswilligen und eine grosse Erfahrung im Umgang mit den verschiedensten Menschentypen.

Die manchmal extremen und radikalen Anschauungen, mit denen sich Walter Tobler an dieser Schule konfrontiert sah, waren ihm Anlass zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit Gedanken- gut, das er von Natur aus ablehnen musste. Wenn er das taktische Lavieren im Umgang mit den Schülern und den durch bestimmte Gruppen vertretenen Anschauungen ablehnte, so bemühte er sich andererseits sehr, auf ihre Anliegen einzugehen und sie zu verstehen. Mit seiner Fähigkeit zur kurzen, treffenden Charakterisierung schilderte er plastisch einzelne Schülertypen und tragikomische Situationen, wie sie sich aus der gestörten Ordnung der Gegenwart erklären. Man darf sagen, dass diese Auseinandersetzung sein Weltbild spürbar beeinflusste. Er, der selbst aus innerer Ueberzeugung gegen Behörden und hergebrachte Institutionen rebellierte, lehnte nun die destruktiv-aggressive Haltung, wie sie sich hier zeigte, scharf ab. Er erkannte, wohin es führen könnte, wenn alles niedergerissen, aber nichts aufgebaut würde. Sein bäuerlicher Realismus vertrug sich nicht mit ideologischen Träumen.

Von seinen Freunden immer wieder bedrängt, nahm Walter Tobler in seinen letzten Jahren sogar das regelrechte Studium wieder auf, um an der Universität Zürich 1970 das Lizentiat in Volkskunde und Geschichte zu bestehen. Die Ausweitung der Arbeit zur Dissertation und der Erwerb des Dokortitels hätten sich als Selbstverständlich-

keit angeschlossen. Dem, der Walter Toblers Kenntnisse einiger-massen überblicken konnte, musste diese späte Prüfung als etwas merkwürdige Formalität erscheinen. Das ausgezeichnete Resultat konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die ganze Prozedur für Walter Tobler ein Problem bedeutet hatte. Allen Formalitäten abhold, akzeptierte er schliesslich ein beruflich-konventionelles Erfordernis und nahm erhebliche Unbequemlichkeiten in Kauf, um der Form Genüge zu leisten.

Freilich musste man sich immer mehr fragen, woher Walter Tobler die Kraft nahm, diese mannigfachen Verpflichtungen zu erfüllen. Auch wenn man das Gefühl hatte, vor einer bärenstarken Natur zu stehen, und auch wenn man seine ausserordentliche Fassungskraft, sein nie versagendes Gedächtnis und seine grosse intellektuelle Begabung in Rechnung zog, musste es schliesslich einfach zu viel werden. Dies umso mehr, als Walter Tobler ungeachtet seiner ausgedehnten und vielseitigen Tätigkeit immer für Freunde und Besucher Zeit hatte. Heute mutet es ganz unbegreiflich an, wie er dies alles nicht nur bewältigen konnte, sondern darüberhinaus immer noch Musse für Neues aufbrachte.

Als ich im Herbst 1970 einen Besuch im Lattenberg abstattete, erfuhr ich, dass er eine ernste Warnung erhalten hatte. Ein Herzinfarkt hatte ihn für einige Zeit zu einer widerwillig ertragenen Ruhe und Schonung gezwungen. Wer Walter Tobler kennt, weiss um das Unmögliche dieser Situation. Ebensogut wie das Bergsteigen und Skifahren hätte ihm der Arzt das Atmen verbieten können. Nächsten Monat gehe ich dann wieder, sagte er, und führte diese Absicht auch aus. So versagte das strapazierte Herz denn auf einer Skiwanderung über Etzel-Stöcklikreuz am 28. Februar 1971 seinen Dienst für immer. Walter Tobler schied im Alter von erst 53 Jahren von uns.

Wir müssen fast vermuten, dass Walter Tobler ein solches Ende geahnt hat. Schon vorher wollte es ihm scheinen, dass ihm ein kurzes Leben beschieden sei, dass es intensiv zu nutzen gelte. Auf alle Fälle wich er dem Geschick nicht aus, wünschte sich sogar einen Tod in den Bergen, mit denen er sich auf eigene Weise verbunden fühlte. Er wollte so leben, wie es seinen Auffassungen und Gewohnheiten, und nicht, wie es den Erfordernissen seines geschwächten Organismus entsprach. Der Tod konnte ihn nicht

schrecken. Nach der Aufgabe des Weinbaus sagte er mir wiederholt mit unverkennbarer Bitterkeit: "Wir haben kapituliert, wir haben kapituliert." Eine erneute Kapitulation, diesmal vor seinem Gesundheitszustand, war ihm nicht möglich.

Walter Tobler war ein Mensch ganz eigener Prägung. Auch wer ihn gut zu kennen glaubte, entdeckte an ihm immer wieder überraschende, unbekanntere Seiten. Er war ein guter, aber manchmal etwas unbequemer Freund. Unabhängigkeit und Verwirklichung eigener Ideale waren ihm so wichtig, dass er nicht leicht Konzessionen an andere machte. Eine Auseinandersetzung mit ihm war schwierig. Nicht nur war er sehr gewandt in der Diskussion und im Finden von Argumenten; er war auch selten bereit, den Standpunkt des andern zu übernehmen. Er konnte andere wirkungsvoll beeinflussen, liess sich aber selbst kaum in eine andere Bahn lenken.

Walter Tobler brauchte Geduld. Brachte man aber diese Geduld auf, wurde man durch seine Treue belohnt. Unweigerlich entdeckte er aber am andern Zeichen von Unechtem oder gar Falschem. Er hielt mit seiner Kritik nicht zurück und brach ab, wenn er das Gefühl hatte, etwas Unaufrichtiges oder in seinen Augen Verwerfliches stelle sich entgegen.

Diese ausgeprägten Eigentümlichkeiten führten dazu, dass Walter Tobler ungeachtet seiner Unterhaltungsgabe und seiner vielseitigen Beziehungen oft einsam war und dies auch fühlte. Seine Arbeit im Rebhang und seine Sammlertätigkeit hatten ihn aber beide gelehrt, dass man immer wieder von vorne anfangen muss. So war er innerhalb gewisser Grenzen auch bereit, es mit seinen Freunden aufs neue zu probieren.

Manches blieb an Walter Tobler allerdings schwer zu ergründen und führte den andern auf den Kern seines Wesens zurück, der durch merkwürdige Widersprüche gekennzeichnet war. Er liebte seine schweizerische Heimat wie kaum ein zweiter, war aber ein manchmal etwas widerborstiger Bürger und Soldat. Er war eine gesellige, kameradschaftliche Natur, der das Zusammensein bei einem guten Tropfen viel bedeutete; es war aber nicht so einfach, mit ihm zusammen etwas zu planen oder etwas gemeinsam durchzuführen. Hier hatte man immer mit seiner Eigenwilligkeit und seiner Abneigung gegen das, was alle andern machen, zu rechnen. Im Hinblick auf die Rolle, die Ueberlieferung und Herkommen in seinem Denken spielten,

wirkte er oft erstaunlich modern, radikal und formlos. Am Alten hängend, drängte es ihn doch stets nach Neuem. In seinem Fachgebiet fanden längst untergegangene oder zum Aussterben verurteilte Formen menschlicher Gemeinschaft sein besonderes Interesse. Er selbst war aber ein ausgesprochener Individualist, dem es zeitweise Vergnügen zu bereiten schien, seine ängstlich-vorsichtige Umwelt zu erschrecken.

Eine seltene Beharrlichkeit und Zähigkeit verband sich bei ihm mit einer Zielgerichtetheit und Geduld, die ihm gerade in seiner Sammlertätigkeit zu ausserordentlichen Erfolgen führte. Auf der anderen Seite konnte er sich oft sehr schwer entschliessen und stellte wichtige Entscheide immer wieder zur Diskussion. Er bewies jedermann grosse Hilfsbereitschaft und Wohlwollen, konnte aber auch zuweilen etwas argwöhnisch und abweisend sein, wenn man ihm zu solchen Regungen Anlass gab. Walter Tobler bewies einen unerhörten Lebensmut und eine beneidenswerte Vitalität. Und doch war ihm das Leben nicht so wichtig, dass er sich einige Schonung auferlegt hätte, wie sie geboten gewesen wäre.

Wahrscheinlich machte gerade diese Vereinigung von gegensätzlichen Triebkräften und Wesenszügen das besondere an Walter Toblers Natur aus. Das Mass, mit dem wir alle gemessen werden, war für ihn kaum anwendbar. Ein wertvoller Mensch ganz eigener Art, wie man ihn heute kaum mehr antrifft, ist dahingegangen. In der Fülle seines Lebens, in der Mitte zwischen Erreichtem und Möglichem, wurde er abgerufen. Er bleibt uns als nicht nachzuahmende, originale Persönlichkeit in Erinnerung.

Robert Bossard

Verzeichnis der Autoren

Pfarrer Jakob Hunziker, Zürich

Dr. phil. Arnold Niederer, Professor an der Universität
Zürich, Zürich

Dr. phil. Cido Aversano, Direktor der Gewerbeschule,
Zürich

Jean Plancherel, Rechtsanwalt, Meilen

Dr. phil. Robert Bossard, Direktor der IBM Schweiz,
Zollikon